

Solidarität

Organ des Verbandes der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.

Erscheint alle vierzehn Tage Sonnabends. — Preis vierteljährlich 50 Pfennige. — Anzeigen, die dreispaltige Fettzeile 20 Pfennige; Vereins-Anzeigen 10 Pfennige. — Sammelte Postanstalten nehmen Abonnements an. — Eingetragen unter Nr. 7353 im Post-Zeitungsregister.

Inhalt: Münchener Brief. — Die Fiegel-druckerfrage. — Thomas Münzer (Zeuilleton). — Korrespondenzen (Breslau, Berlin II). — Rundschau. — Anzeigen.
Beilage: Der Kassenbericht. — Korrespondenzen (Leipzig, Dresden).

Münchener Brief.

Wir haben eine große Anzahl Buch- wie Steindruckerei, welche das Wachsen unseres Verbandes von Herzen begrüßen und auch wohl das übrige dazu beitragen, um den Indifferentismus der in ihren Offizinen tätigen Hilfsarbeiterchaft zu beseitigen. Aber ebenso gibt es auch noch übergenug Maschinenmeister, denen es ganz egal ist, ob das mit ihnen zusammen arbeitende Hilfspersonal unserem Verbands angehört oder nicht. Ist nun letzteres an und für sich kein gesunder Zustand, so kann es geradezu zu einer Malakamität werden, wenn diese oder jene Seite in ernste Differenzen mit den Unternehmern gerät. Es kommt ja allerdings bei den tarifstreuen Buchdruckern während ihrer fünfjährigen Vertragsperiode gar nicht oder doch nur selten vor, daß Streitigkeiten zwischen der Gehiltenchaft und den Prinzipalen zu einer Arbeitsniederlegung führen; denn dafür existiert ja das Tarifamt. Anders ist es aber, wenn wieder ein neuer Tarifabschluß vor der Tür steht, wo nicht voranzujehen ist, ob nicht doch wegen der gestellten Neu-Forderungen sich ein heißer Kampf entspinnt. Gerade die Maschinenmeister im Buchdruckgewerbe sind es diesmal, welche jetzt schon kräftig den Bebel einlegen, um beim nächsten Tarifabschluß die für sie sich immer mehr zeigenden Uebelstände im Maschinenaal abzustellen.

Bei allen nun bis jetzt geplogenen Unterhandlungen in dieser für die Maschinenmeister äußerst wichtigen Angelegenheit wurde mit keinem Wort das an der Maschine tätige Hilfspersonal erwähnt. Ich glaube aber annehmen zu dürfen, daß bei derartigen Fragen auch das Hilfspersonal nicht ganz links liegen gelassen werden soll. Es kann bei derartigen Forderungen doch unbedingt nicht ganz gleichgültig sein, ob man mit organisierten, zielbewußten oder mit indifferenten Hilfsarbeitern zu rechnen hat. Oder ist man von vornherein schon so überzeugt, daß ohne ernstlichen Kampf die erhobenen Forderungen, z. B. das Einmaschinenystem und Bedienen der Fiegel durch Buchdrucker, bewilligt werden? Oder wird man, wenn die Unternehmer dieser Forderung nicht zustimmen, zurückwischen? Wenn nicht, so muß man sich unter allen Umständen auch mit der Frage der Hilfsarbeiter beschäftigen. Es werden doch wohl die Erfahrungen von 1891 noch in aller Gedächtnis sein, wo die damals links liegen gelassene Hilfsarbeiterchaft ohne die Herren Maschinenmeister die Maschinen laufen ließen und die Zeitungen um dieselbe Zeit am Kaffeetisch des Spießbürgers lagen, wie wenn die Drucker in den Druckereien anwesend gewesen wären. Wer von den Buchdruckern in München z. B. kennt nicht die damaligen Hilfsarbeiter, die jetzt in den größten Druckereien Faktoren- und Obermaschinenmeister-Stellen innehaben? Wer von den Buchdruckern wüßte nicht, daß eine langjährig geübte Angewohnheit sehr wohl imstande ist, zur Not auch ohne den Maschinenmeister die Arbeit aus der Maschine zu bringen? Ja, es muß, ob man will, oder nicht, zugestanden werden, denn es sind Tatsachen, mit denen man wohl oder

übel zu rechnen hat. Gehört das Hilfspersonal aber dem Verbands an, ist es richtig aufgeklärt, dann kann und wird es nicht vorzommen, daß ein Hilfsarbeiter oder eine Arbeiterin ohne den Maschinenmeister arbeitet, sie werden unter allen Umständen (wiewol Solidaritätsgefühl besitzen, um die Forderungen der organisierten Maschinenmeister auch zu den übrigen zu machen und mit allem Nachdruck zu verteidigen. Nur indifferentes Hilfspersonal bildet eine ständige Gefahr für die Maschinenmeister und diese Gefahr kann und muß beseitigt werden, indem die Drucker der ständigen Aufforderung des Hilfsarbeiterverbandes — zur Organisierung des in den Druckereien beschäftigten Hilfspersonals — mehr Nachdruck verschaffen.

Nun die Schritte von der Nebaille.

Während die Buchdrucker nur bei neuen Tarifabschlüssen Gefahr laufen, in ernsthafte Kämpfe mit den Prinzipalen verwickelt zu werden, kann und wird das bei den Hilfsarbeitern als reine Kampfesorganisation sehr viel öfter der Fall sein. Wie unglücklich traurig ist doch noch das Los der mit den Pionieren der Gewerkschaften zusammen arbeitenden Hilfsarbeiterchaft. Es sind an dieser Stelle schon sehr oft Betrachtungen darüber angestellt worden, daß es sich erübrigt, noch viele Worte zu verlieren. Diese Zustände aber zu beseitigen, ist unsere verdammte Pflicht und Schuldigkeit, und wo nur eingetragene der Organisationsgedanke unter dem Hilfspersonalen Platz gegriffen hat, muß mit allen uns zu Gebote stehenden Mitteln versucht werden, eine Verbesserung der noch größtenteils so sehr traurigen Lage herbeizuführen. Daß aber der „Begehrlichkeit“ dieser Arbeiterschaft seitens unserer Unternehmer ganz energig entgegengetreten wird und es deshalb zu ernstlichen Konflikten kommt, ist selbstverständlich. Es sind ja ungelernete Arbeiter und nach Anspruch verschiedener Prinzipale von der Straße weg zu erheben. Ist das Hilfspersonal nun erwacht und fordert es gerechterweise ebenfalls menschenwürdige Lohn- und Arbeitsverhältnisse, so wird es sich gefaßt machen müssen, bei dem Standpunkt, den die Prinzipale noch einnehmen, eventuell ihren Forderungen durch Arbeitsniederlegung mehr Geltung zu verschaffen. Welche Stellung nehmen dann aber die organisierten Buch- und Steindruckmaschinenmeister ein? Darin Klarheit zu schaffen, ist der Zweck dieser Zeilen. Meiner Ansicht nach können die Herren Maschinenmeister — ohne das doch für alle organisierten Arbeiter zustehende Solidaritätsgefühl zu verletzen — nicht Streikbrecher oder Streikbrecherinnen an ihrer Maschine beschäftigen. Andererseits können sie sich aber — wenn es seitens des Prinzipals verlangt wird, Streikbrecher anzulernen, auch nicht weigern und eventuell deshalb die Arbeit niederlegen, da sie sich dann des Tarifbruchs schuldig machen. Auch in dem jetzt vorgehenden Steindruck-Tarif ist diesbezüglich kein Paragraph vorgegeben, und doch glaube ich, wäre es notwendig, diesen Punkt etwas ins Auge zu fassen. Es herrscht da unter den Maschinenmeistern selbst noch viel Unklarheit, wie ich mich persönlich in letzter Zeit überzeugen konnte. Während der eine Teil sagt: Wir können doch nicht die Arbeit wegen der Forderungen der Hilfsarbeiter niederlegen, halten die anderen es für selbstverständlich, daß die Maschinenmeister als Gewerkschafter verpflichtet sind, unter keinen Umständen mit streikbrechendem Hilfspersonal zusammen zu arbeiten. Daß dies letztere weniger der Fall ist, hat sich gelegentlich des

Streiks bei der Firma Carl Braun & Co. hier selbst beweisen. 24 Hilfsarbeiter verließen nach dem rigorosen Vorgehen der Prinzipale die Arbeit und traten in den Streik — der organisierte Buchdrucker resp. Schweizerdegen Mändlein blieb in der Bude und richtete Streikbrecher ab. Sein Eintreten für die gerechte Sache der Hilfsarbeiter hätte dem Streik sofort ein Ende gemacht. Aber er konnte nicht, da er tarifmäßig bezahlt wird und bei seinem Austritt der paritätische Arbeitsnachweis der Buchdrucker verpflichtet gewesen wäre, sofort wieder einen anderen hinzuzufinden, weil es ja die Buchdrucker direkt nichts anging. Wenn nun an dieser Stellungnahme auch fernerhin festgehalten wird, dann ist es der organisierten Hilfsarbeiterchaft fast zur Unmöglichkeit gemacht, ernstliche Forderungen zu erheben und dieselben durchzudrücken. Denn logisch zur Not das Hilfspersonal ohne Maschinenmeister arbeiten kann, kann letzterer sich auch einige Zeit mit unangeübten, von der Straße hereingeholten Hilfskräften behelfen. Wenn nun der organisierte Buch- oder Steindruckerei auf diese Weise indirekte Streikbrecherdienste leistet, sobald das Hilfspersonal in Lohnstreitigkeiten gerät, so dürfte es doch unmöglich den organisierten Hilfsarbeitern verübelt werden, wenn sie im unangelegten Falle, bei eventuellem Austritt der Maschinenmeister aus der Druckerei, ebenfalls in der Bude stehen bleiben. Was dem einen recht ist, ist doch unbedingt dem andern billig! Ich kann mich nicht entsinnen, daß diese Frage in der „Solidarität“ schon einmal angeschnitten wurde, sie ist aber für uns Münchener von größter Wichtigkeit und auch vielleicht für verschiedene andere Zahlstellen unseres Verbandes von Bedeutung. Ich würde mich freuen, wenn diese ebenfalls hierzu Stellung nehmen würden. Ständig nimmt unser Verband an Mitgliedern zu, und je größer derselbe wird, je mehr werden wir mit dem Umstande zu rechnen haben, in Differenzen mit den Unternehmern zu geraten. In dieser Voraussicht glaube ich kann es nur ein großer Vorteil für uns sein, wenn eine Klärung über die Stellungnahme der Buch- und Steindruckerei über das oben Angeführte geschaffen wird. Vor mancher Enttäuschung können die Hilfsarbeiter dadurch bewahrt bleiben.

Einer für Alle und Alle für Einen darf nicht nur für die gelehrten Arbeiter der graphischen Branche gelten, sondern tatsächlich für alle in unserem Trade organisierten Arbeiter und besonders in einer Zeit, wo man seitens des deutschen Arbeitgeberverbandes aufs eifrigste bemüht ist, sämtliche organisierten Arbeiter. Wie oft haben nicht schon unsere Drucker bei den verschiedenen Anlässen und zuletzt auch bei den Grimmitzauer ausgeperrten Fertilarbeitern ihr Solidaritätsgefühl bekundet, sollte es da nicht auch möglich sein, daß man dem viel näher stehenden organisierten Hilfspersonal in den Druckereien die volle Sympathie entgegenbringt und deren Bestrebungen endlich einmal voll und ganz unterstützt.

Zwar gibts der Mittel und Wege viel
Im bunt beweglichen Kreise;
Doch eine Weisheit führt zum Ziel,
Sagt Mirza-Schaffy, der Weise.
Und diese Weisheit, welche Euch frommt,
Ist sichtlich wie die Silberader:
Seid einig und geht geschlossen vor,
Und laßt den persönlichen Hader! A. Sch.

Die Tiegeldruckerfrage und ihre Bedeutung für die Beteiligten.

Die Forderung der Berliner Buchdruckmaschinenmeister, wonach an allen Tiegeldruckern mit mechanischem Farbzufruchtungsapparat nur gelernte Maschinenmeister, und zwar solche, die eine vierjährige Lehrzeit nachweisen können, beschäftigt werden sollen, hat ihre Begründung angeblich darin, daß viele Buchdruckmaschinenmeister ständig arbeitslos sind und es unmöglich ist, selbige unterzubringen; also ein Ueberangebot dieser Arbeitskräfte konstatiert wurde. Statt nun, wie zu erwarten wäre, bei dem Privileg auf den geistigen Hochstand, welches diese Herren bei jeder Gelegenheit den Hilfsarbeitern gegenüber für sich in Anspruch nehmen, das Uebel an der Wurzel anzugreifen, fängt man hier an zu pflastern und geht mit einer Selbstverständlichkeit über die Existenzberechtigung von allein in Berlin ca. 100 organisierten Arbeitern hinweg, die geradezu empörend ist. Wohl wird gesagt, daß die Veranlassung zu der Forderung in der großen Arbeitslosigkeit der Maschinenmeister zu suchen ist, aber bedenken denn die Forderungen nicht, daß bei eventueller Bewilligung die jetzt daran beschäftigten Arbeiter brotlos werden und daß diese, da sie Angehörige einer Organisation sind, sich das nicht ruhig gefallen lassen werden? Denn hier will der Maschinenmeister eine neue Position gewinnen, aus der ein anderer Arbeiter verdrängt werden soll. Aber auch wir als Hilfsarbeiter haben uns vor zunehmender Arbeitslosigkeit zu schützen. Die gegenwärtigen Verhältnisse beweisen aber, daß die Arbeit an der Tiegeldruckpresse keine 4-jährige Lehrzeit bedingt, denn die jetzt daran arbeitenden Hilfsarbeiter liefern ohne diese Lehrzeit in vielen Fällen mehrfarbige Arbeiten, die mancher Maschinenmeister nach vieljähriger Tätigkeit niemals Gelegenheit hatte auszuführen. Aus der

früher oft verpöhteten „Tretmühle“, deren Bedienung man als Maschinenmeister als eine Beleidigung empfunden hatte, ist jetzt eine Tiegeldruckpresse geworden, die in Bezug auf Genauigkeit bei der Arbeit der Schnellpresse nichts nachsteht. Und nun glaubt man einfach nur die Forderung auszusprechen zu brauchen, um dann als selbstverständlich diese Maschinen zu bedienen und der Hilfsarbeiter, der vermöge seiner Intelligenz sich daran eine Existenz geschaffen hatte, was sehen, wo er unterkommt; als Anleger an der Schnellpresse kann er nicht gehen und als Anleger an der Tiegeldruckpresse ist er dem Unternehmer natürlich zu teuer, die Anlegearbeiten am Tiegel werden jetzt von Anlegern und Lehrlingen verrichtet. Nach Lage der Verhältnisse müßte man doch annehmen, daß, wenn die Buchdruckmaschinenmeister die Plätze am Tiegel einnehmen wollen, sie auch die bis jetzt daran als selbständige Arbeiter beschäftigten Hilfsarbeiter in ihre Organisation, den Buchdruckerverband, aufnehmen und ihnen so die Möglichkeit geben müßten, die einmal geschaffene Existenz auch ferner ausüben zu können; denn die als selbständige Arbeiter an den Tiegeldruckpressen beschäftigten Hilfsarbeiter verdienen in den meisten Fällen schon heute dank ihrer Organisation mehr als das Minimum. Aber in dieser Beziehung ist bisher eine klare Antwort von den Maschinenmeistern noch nicht gegeben worden; es wurde gesagt, daß sich die Tiegeldrucker „gehorat“ werden soll. — aber in welcher Weise, ist uns allerdings nicht gesagt worden. Lebensfälle haben wir aus diesem Grunde alle Ursache, über unsere fernere Existenz in Sorge zu sein, da man die Frage, ob die Tiegeldrucker in den Verband der Buchdrucker aufgenommen werden, noch nicht beantwortet hat.

Wird nun die Verdrängung der Hilfsarbeiter von den Tiegeldruckpressen eine Entlastung des Arbeitsmarktes bei den Buchdruckern die Folge sein? Wir zweifeln an dem Erfolg! Denn wenn mehr Buchdruckmaschinenmeister eingestellt werden, wird

sich auch die Zahl der Lehrlinge erhöhen und sie werden nur das eine als erreicht zu verzeichnen haben, daß nicht Hilfsarbeiter gute und oftmals viel bessere Arbeiten zu verrichten imstande sind, als wie gelernte Buchdrucker. In allen Fachblättern für das Buchdruckgewerbe finden wir, wenn die Bekanntgabe über Lehrlingsprüfungen erfolgt, daß von 16–20 Lehrlingen einer das Prädikat gut, einige befriedigend und die meisten genügend erhalten; sie werden eben kaum im letzten Jahr zu selbständigen Arbeitern herangezogen, Anlegern, Gänge besorgen und andere oft nicht mit dem Gewerbe im Zusammenhang stehende Arbeiten füllen die Lehrzeit aus und nur ganz strebsame und begabte Lehrlinge werden das erlernen, was sie zur Ausfüllung ihrer Pflichten kennen müssen. Die große Zahl der weniger Tüchtigen wird natürlich immer und immer wieder den Arbeitsmarkt bedrängen, deshalb wäre die Forderung der Verminderung der Lehrlingszahl und bessere Ausbildung der jungen Leute viel wichtiger, als die Befestigung der „ungefertigten“ Tiegeldrucker. Da aber das letztere die brennendere Frage für die Buchdruckmaschinenmeister zu sein scheint, so verlangen wir als Tiegeldrucker, daß rüchthaltlos gesagt wird, was die Forderungen der Tiegeldrucker nun vorzuschlagen wollen und wie man sich die spätere Situation denkt. Es ist bedauerlich, daß sich der Vorstand der Zahlstelle 11, welcher die Regelung dieser Frage in der Hand hatte, mit der oben erwähnten nichtslagenden Erklärung zufriedener gab und demzufolge die Angelegenheit als „erledigt“ bezeichnete. Für die in Betracht kommenden Kollegen kann jedoch die Tiegeldruckerfrage keinesfalls erledigt sein, vielmehr erwarten wir von dem Vorstand unserer Zahlstelle, daß er nichts unversucht läßt, zu unternehmen, was eine Schädigung der ungelerten Tiegeldrucker durch den Beschluß der Buchdrucker verhindern kann.

H. Feisel.

Thomas Münzer.

(Schluß.)

„Wider die rüberischen und mörderischen Motten der Bauern“, lautet der Titel der Schrift, in der Luther die Fürchten geradezu und unverhohlen aufforderte, durch blutige Massaker die Bauern niederzuschlagen. Die Bauern trieben eitel Teufelswerke. „Insonderheit ist der Ersten, der zu Mühlhausen regiert und nichts denn Raub, Mord und Mutovergießen anricht, wie denn Christus, Johannes 8, von ihm sagt, daß er sei ein Mörder von Anbeginn.“ Der Aufruhr sei schlimmer als Mord: „Darum soll die zumschneien, würgen und stechen, heimlich und öffentlich, wer da kann, und gedulden, daß nichts giftigers, schädlicher und teufelischer sein kann, denn ein aufrührerischer Mensch. Gleich als wenn man einen toffen Hund totschlagen. schlägt Du nicht, so schlägt er Dich und ein ganzes Land mit ihm.“ Darum ist die nicht zu schlaffen. Es gilt auch die nicht Geduld und Varmherzigkeit; es ist des Schwerts und Jorns Zeit und nicht der Gnaden Zeit. „Wer für die Obrigkeit fällt, ist ein rechter Märtyrer für Gott.“ was auf der Bauern Seite unumtamt, ein ewiger Höllebrand. Solche munderliche Zeiten sind jetzt, daß ein Fürst den Himmel mit Untervergehen besser verdienen kann, denn andere mit Weien. „Stech, schlage, würg, wer da kann. Weißt Du darüber tot, wohl Dir, seligeren Todes kannst Du nimmermehr überkommen, denn Du stirbst im Gehoriam göttlichen Worts und Befehls, Römer 13, und im Dienst der Liebe, Deinen Nächsten zu retten aus der Hölle, und des Teufels Bänden“ (Luthers sämtliche Werke).

Bei dieser Schrift ließ Luther es nicht sein Bewenden haben. In seinen Predigten, mit dem gesprochenen Wort, in seinen Briefen mit dem Federkiel, forderte er immer wieder zum Niederschlagen der aufrührerischen Bauern auf. Unter den Anhänger der alten Kirche ging Luthers Schrift von Hand zu Hand und man sagte: „Er hat dieses Feuer angezündet und best jetzt die Obrigkeit an sie, zu stechen, zu bauen, zu würgen, und berebet sie, damit das Himmelreich zu verdienen, da es allenthalben brennt, will er wieder löschen, da es nicht mehr helfen will! Wenn zur lutherischen Predigt die Glocken geläutet wurden, stiegen sich die Römischen an, denn sie wußte wohl, auf welchen Ton Luthers Predigten jetzt gestimmt waren. „Da lautet man wieder die Morgenglocke“, sagten sie. Aber Luther fuhr fort, gegen die Bauern zu schreiben. Als ihm der mansfeldische Kanzler Caspar Müller, empört, gleich den andern, „blutdürstige Unarmherzigkeit“ vorwarf, verfaßte Luther einen „Sendbrief“. Wer kein Hühlein table, solle sich vorlesen, „er ist auf-

rührerlich im Herzen“. In dem Krieg — dieser Sendbrief erchien nach der Niederlage der Bauern — sei Gottes Wille gechehen, „damit die Bauern lernten, wie ihnen zu wohl gewest ist und sie gute Tage in Frieden nicht wollten erleben, daß sie hinfürder Gott lernten denken, wenn sie eine Ruh mühten geben, auf daß sie der andern mit Frieden sehen könnten.“ Es war keine Furcht und Scheu mehr im Volke, ein jeglicher tut schier, was er wollte. Niemand wollte nichts geben und doch pressen, laufen, fliehen und müßig geben, als wären sie allzumal Herrn. Der Esel will Schläge haben und der Babel will mit Gewalt regiert sein“ (Luth. sämtl. Werke.) An den mansfeldischen Rat Dr. Rühl schrieb er am 30. Mai: „Daß man den Bauern will Varmherzigkeit wünschen, sind Unschuldige darunter, die wird Gott wohl erretten und bewahren, wie er Loth und Jeremia tat; tut ers nicht, sind sie gewiß nicht unschuldig, sondern sie haben zum wenigsten geschwiegen und bewilligt. Der weise Mann sagt: Cibus, onus et virus asino (Futter, Last und Prügel gebühren dem Esel), in einen Bauern gehört Haberstroh. Sie hören nicht das Wort und sind unruhig, zu müssen sie die ärgern, die Büchsen hören und geschicht ihnen recht. Witten sollen wir für sie, daß sie gehorchen: wo nicht, so gilt es nicht viel Erbarmens. Laßet nur die Büchsen unter sie laufen, sie machens sonst tausendmal ärger.“

Woblan, wer Münzer gesehen hat, der mag sagen, er habe den Teufel leibhaftig gesehen in seinem höchsten Grimm. O! Herr Gott, wo solcher Geist in den Bauern auch ist, wie hohe Zeit ist, daß sie erwürgt werden wie tolle Hunde.“ Ja, noch später, als längst in den unterworfenen Bauernländern das Schweigen des Todes eingetret war, rühmte sich Luther laut, er habe „im Aufruhr alle Bauern erschlagen, denn ich habe sie heißen totschlagen, all ihr Blut ist auf meinem Hals.“

Während Luther sich auf die Seite der rüstenden Fürsten und Herren warf und seine Flugschrift wieder die Bauern verfaßte, war Thomas Münzer, das Haupt der Bauernbewegung, an Mühlhausen in einen förmlichen Hiebtaumel geraten. Jetzt, inmitten des allgemeinen Sturmes, jetzt, da es Ernst wurde, scheint ihm allmählich die Erkenntnis gekommen zu sein, daß er noch allzusehr von seinem Ziele entfernt sei. Unter den Massen, die sich jetzt berandragten, die in ganz Sachsen und Thüringen aufstanden, verlor sich seine feste, zielbewußte Anhängerschaft. Der Führer sah sich umgeben von einer großen Proletariatsmasse, die viel zu rüchthaltig, zu unwillig, und unbilligintert war, um seine Ideen verwirklichen zu können. Das hatte Münzer vor Augen, aber er wollte es nicht leben und so sprach, schrieb, agitierte er sich in einen förmlichen Fanatismus hinein, redete sich selbst vor daß

er mit diesen Massen seine Ideen durchführen könne, obwohl er wußte, daß sie im ersten ersten Augenblick nach allen Verbindungen auseinander fliehen würden. Hatte er doch selbst an die Schmalkaldischen, die zu Eilenach am Saale standen, über die Mühlhäuser ~~aus~~ geschrieben, „die zu müßern wir über die Mägen zu schaffen haben, denn es viel ein großes Volk ist;“ ferner, daß sie „in vielen Sachen noch nicht ihres Beachtens inne werden“, und schließlich hatte er seiner Verorganism Ausdrück gegeben, „mit Unwichtigen vorgehen zu müssen“. Wirklich wurde er auch gezwungen, früher loszubrechen, als er selbst wollte. Der Münch Pfeifer, das Haupt Mühlhausens, übte diesen Zwang aus. Dieser lokale bürgerliche Führer betrieb die Vermichtung des unwohnenden Herrtentums im bürgerlichen Interesse. Er hielt die Zeit zum Handeln für günstig und da Münzer sich sträubte, drohte er, das Volk wider ihn aufzuwiegeln. Es habe ihm geträumt, so schrieb er, er sähe sich im Harnisch in einer großen Scheune und um sich her einen gewaltigen Haufen Mäuse, die habe er alle miteinander vertrieben und der Geist sage ihm, die Deutung des Traumes sei, daß er alle Junker in Thüringen und auf dem Eichsfelde ausrotten werde. Da fiel die indifferente Volksmasse dem bürgerlichen Führer zu. Er zog mit großem Anhang aus ins erbsüchtige Eichsfeld, plünderte Kirchen, Klöster, Edelhöfe, nahm etliche Junker gefangen und kam mit ihnen, wie mit reicher Beute, nach Mühlhausen zurück. Dieser Erfolg gefährdete Münzers Führerrolle, wollte er sie nicht verlieren, so mußte er dem Volke den Willen tun und ausgeben.

Am 26. April 1525 erhob sich Münzer und zog ans Mühlhausen aus — in Tod und Verderben. Wie er aus dem Tore der Reichsstadt zog, sank bereits im Süden Deutschlands auf blutgetränkten Schlachtfeldern die Fahne der Volkshede. Münzer hatte seine Abnung vom Welen eines Felzbuges und wenn er hinter sich blickte und sah seinen klaglichen Kriegshaufen von etwa 400 Mann, „mehrereits fremdes Gefährlein“, also zumangelaufene, arme und elende Leute, mußte er am guten Ausgang verzweifeln. Aber er machte sich selbst Mut und vereinigte sich mit den dortigen Aufständischen. Dann kam er nach Tungena, wo ihm ein Schwarm Eichsfelder auszog. So ging er weiter mit den Seinigen ins Feld.

Nachdem der Verfasser geschildert, wie sich eine thüringisch-sächsische Armee von 6000 Fußknechten und 2600 Reithen gegen Münzer zusammenzog und wie sich der Bauern Kleinmut und Verzagttheit benachteiligte, fährt er fort:

Auch der absichtlich scharfe Ton der revolutionären Proklamationen Münzers vermochte dem Bauernhaufen keinen Mut zu machen. Der Haufe

Korrespondenzen.

Druckfehlerberichtigung. In dem Artikel „Die Herren im Hause“ in Nr. 9 der „Solidarität“ muß es in der ersten Spalte auf der ersten Seite, Zeile 14 von unten, heißen: Der neugegründete Bund der Arbeitgeberverbände hat usw.

Gertrud Sobahl.

Breslau. Die am 25. April abgehaltene Mitgliederversammlung war gut besucht und konnte pünktlich eröffnet werden. Nach Verlesung des Protokolls gab der Vorsitzende bekannt, daß Kollege Wiedel sich wieder zur Aufnahme gemeldet hat. Es ist dies der erste Zahlenläufige der „Anti-Zentralisten“, dem wohl bald die anderen folgen werden. Unter Verbandsangelegenheiten teilte der Vorsitzende weiter mit, daß Kollege Schade sich wegen seines Ausschusses beschwerdebefürchtend an den Verbandsvorstand gewandt hat. Sch. scheint aber die Beschwerde nicht so ernstlich gemeint zu haben, seit dem Eintreffen des Schreibens unserer Verbandsvorsitzenden sind bereits vier Wochen vergangen, ohne daß Sch. seinen Antrag betreffs seiner Wiederaufnahme erneuert hat. Es wurde deshalb zur Tagesordnung übergegangen. Kollege Schöps ist wegen Verzugswegsel ausgeschieden. Kollege Albert Bartsch wird, weil er trotz wiederholter Mahnung seine Rente nicht beglichen hat, der nächsten Versammlung zum Ausschluss vorgeschlagen. Die Kollegen der Papierwarenfabrik von Gutsch sind alle wieder ausgeschieden, weil nach ihrer Meinung in den Versammlungen zu viel Uneinigkeit zutage tritt. Arbeitslos sind die Kollegen Stiebale, Hoffmann I und Woyt. krank: Menzel, Schander und Reinhold. Die Versammlung beauftragte den Vorstand, Mitglieder, welche 4 Wochen Beiträge schulden, sofort an ihre Zahlungspflicht zu erinnern, erfolgt darauf seitens der Redaktionen keine Antwort, dieselben zum Ausschluss vorzuschlagen; ferner sollen die Säumnigen in jeder Versammlung ohne vorherige Bekanntmachung verlesen werden. Hierauf wurde über den Anlegapparat diskutiert, bezw. über den Artikel in Nr. 8 der „Solidarität“. Nach einigen Erörterungen empfahl der Vorsitzende die Annahme der Berliner Resolution. Letztere wird gedruckt und

setzte sich auf einer Anhöhe bei Frankenhäusen fest und umzog sich mit einem Graben und einer Wagenburg, um sich vor den Angriffen der Reiterei zu schützen. Nur ein Teil der Bauern wollte schlagen, der andere, an dessen Spitze die zum Hause genommene paar Abtinen standen, war für Unterhandlung. So hatten es die Fürsten leidet. Während die Friedenspartei der Bauern Briefe schrieb und unterhandelte, umzogen sie die Höhe mit ihren Truppen und richteten das Geschütz auf die Wagenburg. Es scheint, daß auch bei Frankenhäusen die Unterhandlungstaktik des Truchseß geübt wurde. Denn am 1522 zu Wittenberg erschienenen „nützlichen Dialogus“ eines „Münzerischen Schwärmer“ sagt: „Nun wohl, ist das auch ehrlich vor den Fürsten und Herrn, daß sie uns drei Stunden Bedenkzeit geben und doch nicht eine Stunde Glauben hielten, sondern sobald sie den Grafen von Stolberg mit etlichen vom Adel von uns zu sich brachten, da ließen sie das Geschütz in uns geben und griffen uns als bald an.“

Der blutige Sturm auf die Wagenburg geschah am 16. Mai. Der Feind hatte die Bedingung der Auslieferung Münzers gestellt, und hinter der Wagenburg beriet die Bauerngemeinde. Einen Edelmann und einen Priester, welche die Annahme der Bedingung empfahlen, ließ Münzer im Ring enthaupten. Dergestalt wollte er Festigkeit in den verzagenden Haufen bringen. Melancthon erforderte überdies in seiner von Unwahrheiten strotzenden Biographie des verhafteten Münzer eigens eine Rede, in welcher Münzer gelagt haben soll: er wolle alle feindlichen Büchlein in den Ärmeln seines Predigermantels auffangen. Nichts von alledem ist wahr. Wird doch dasselbe auch Jacob Wehe nachgeredet. (Zimmermann.) Wahr scheint nur zu sein, daß sich am Stirnmoment im Augenblick der Beratung ein Regenbogen zeigte und Münzer dies zu seinen Gunsten deutete, weil seine Fahne einen Regenbogen aufwies. Auch auf die bange, ratlose Masse wirkte es. Sie schloß sich hinterlassen und plötzlich ertönte der feierliche Choral: „Comme heiliger Geist, Herr Gott!“ zu den schlachtreit stehenden Reiben des Fürstenheeres.

Dort war inzwischen der Oberbefehlshaber Landgraf Philipp umhergeritten und hatte das Kriegsvolk zur Tapferkeit ermahnt. Denn die Fürsten mußten: schlagen sie die Münzerischen aufs Haupt und nahmen sie des Aufzuges Hauptstadt Mühlhausen, dann war die thüringisch-sächsische Bauernbewegung vernichtet. Als alles bereit war, ließ der Landgraf das Heer vorrücken, unbekümmert um den noch nicht beendigten dreistündigen Waffenstillstand. In die Märgel des Choral hinein trachteten plötzlich die Geschütze. Die Landsknechte rückten in geschlossener Sturmordnung heran, die totbringenden

jedem Buch- und Steindruckmaschinenmeister zugeführt. Aus der Agitationskommission schieden aus die Kollegen Abend und Frenzel, an ihre Stelle wurden die Kollegen Müller und Schulz gewählt. Bei der Besprechung über den Sommerausflug entschied sich die Versammlung für den Wallfahrtsort Trebnitz. Von einigen Kollegen wurde der Versuch gemacht, den Besuch umzustößen, weil sie glaubten, damit überbumpelt worden zu sein. Die arbeitslosen Kollegen, welche an dem Ausflug teilnehmen, erhalten 1,50 Mk. Extravergütung. Die nächste Versammlung findet am 29. Mai statt. Schluß der Zahlabende während der Sommermonate um 8 Uhr.

Berlin II. Bericht der außerordentlichen Generalversammlung vom 17. April 1904. Nach Verlesung und Annahme des Protokolls der letzten Versammlung teilte Kollege Reich mit, daß sich die Kollegen E. Paris, H. Bauer, L. Baumgarten, Manfenburg, Tettmars, Diebel, Dynde, Danke, Hoppe, Jandt, Noppenbagen, Marling, Mölder, Prätel, Krapphilt, Reidert, Aug. Schulze, C. Schulze, Ulbrich, Zigalsky und Martin krank, und die Kollegen Drimann, Grabow, Hoppe, Jandt, Meil, Nibue, Mölder, Potulsky, Ulbrich, August Schulze und Vollmar gesund gemeldet haben. Ausscheiden wegen Berufswechsel ist der Kollege Ernst Fördert. Zur Übung eingeladen sind die Kollegen Gummelt, Henn, Koenig, Melzer und Kanke. In verschiedenen Druckerien sind die gestellten Forderungen bewilligt. Ferner haben mehrere Druckerisversammlungen stattgefunden wegen Beteiligung von Nichtständen. Infolge der geänderten Tagesordnung wurden drei Kollegen aufgenommen und vom Vorsitzenden willkommen geheißen. Zur Wahl des ersten Vorsitzenden gibt Kollege Reich die Anstellungsbedingungen bekannt und wurden dieselben mit einigen kleinen Änderungen einstimmig angenommen. Unter anderem wurde das Anfangsgehalt auf 1850 Mk. festgesetzt mit jährlicher Steigerung von 50 Mk. bis zum Höchstgehalt von 2000 Mark. Wird bei der Neuwahl der bisherige Vorsitzende nicht wiedergewählt, so erhält derselbe solange 22,50 Mk. pro Woche, bis ihm eine Stellung nachgewiesen ist. Bei der nun folgenden Wahl wurde Kollege August Moritz gegen 1 Stimme als

den Spieße zu einer undurchdringlichen Mauer vorgestreckt. Die Handbüchlein knatterten zu hunderten über den Graben und zwischen den Hädern der schützenden Wagen hindurch. Die Geschützgeschosse der sächsischen Artillerie schlugen in die dichten Bauernhäuser, während gleichzeitig der reißige Zug die Anhöhe hinaufjagte. Da ergriß die Bauern eine schreckliche Todesangst. Sie stürzten davon. Zugleich drangen die Angreifer durch eine Lücke in die Wagenburg und die Bauern wurden „erschossen, erstochen, ganz jämmerlich ermordet“. Mit wildem, vielstimmigem Geschrei rannten die Bauern den Berg hinab auf die nahe Waldeshöhe, in die Stadt Frankenhäusen hinein. Aber zweieinhalb Tausend Reißige jagten dicht hinter ihnen her und erschlugen, was ihnen vor die Kasse kam. Als die wahnsinnige Flucht sich in Frankenhäusens Gassen hinein wälzte, stürzten mit ihr zugleich die Landsknechte des „verlorenen Hauses“ des Fürstenheeres hinein, und in den engen Gassen begann ein grautes Morden. In und um Frankenhäusen war nichts als Jammer und Blutergießen. Selbst in den Kirchen und Klöstern und in den Häusern wurde gewürgt und geplündert; der durch die Stadt fliehende Wuch wälzte sich als Blutbad fort.“ An diesem Tage wurden in Frankenhäusen und draußen auf dem Felde an die 5000 thüringische und sächsische Bauern erschlagen. So wurden die rauchenden Trümmerhaufen der Burgen und Klöster durch das Blut tauender von Bauern gerächt.

Als draußen die Bauern auseinander gejagt waren, ritten die Fürsten in die Stadt, um dem Morden Einhalt zu gebieten. Aber als die Spieße und Schwert verrohter Landsknechte und Reißige ruhen mußten, begann der Hecker Arbeit. Ohne Unterbrechung der Schuld wurden dreihundert Gefangene unter das Rathaus geführt und enthauptet, soweit es nicht dem Zammern und Weinen ihrer Frauen und Kinder gelang, sie kniefällig von den Siegern zu erbitten. Anderen Tags fuhr Wagen auf Wagen, hoch mit Erhängenen beladen, aufs Feld hinaus, wo man sie alle in die Grube warf, während die Fuhrknechte und Reißige bei Trunk, Spiel und Hulloh ihren „Sieg“ über die Bauern feierten.

Münzer hatte bei seiner Gefangennahme seinen verloren gegangenen Mut wieder gewonnen. Ruhig und gefaßt trat er vor die Feinde und verteidigte sich mit mannhaften Worten. Deshalb sollte er bitten, es wäre doch umsonst gewesen. Sie warfen ihn auf die Folter und weiteten sich an seinen Qualen. Als sie endlich dem Denter befehlen, von dem Herwarterten abzulassen, wußte einer einen Hauptmann. Meister Thomas hatte ja an den Grafen Ernst von Mansfeld drohend geschrieben: „Ich fahre daher!“ Also schmedete man ihn mit

angelegter Vorsitzender gewählt. Unter Verchiedenem teilte Kollege Reich mit, daß in diesem Jahre seitens der Gewerkschaften keine Meißer stattfindet und empfiehlt, daß sich die Kollegen an den Versammlungen der Wahlvereine beteiligen. Darauf wurde die Versammlung mit einem Hoch auf den Verband und die Zahlstelle II geschlossen.

F. S.

Die Wahl des Vorsitzenden in Zahlstelle II. Auf den Nachruf der Redaktion hinter den Versammlungsbericht der Zahlstelle II in voriger Nummer haben wir zu bemerken, daß es uns egal sein kann, was die Redaktion unterschreibt und was nicht. Es ist in dieser Versammlung, sowie auch in der Resolution dem Kollegen F., wenn jemand unbedingter Weise und mit Verständnis liest, kein Vorwurf über seinen Artikel, sondern über den von ihm eingeladenen Weg gemacht worden. Jeder, der halbwegs Verständnis vom gewerkschaftlichen Leben hat, wird einsehen, daß bei einem derartigen Vorgehen eines Einzelnen die Allgemeinheit zu allerlei Mißdeutungen Veranlassung hat. Es müßte eben in der vorhergehenden Versammlung seine Monitas machen, dann wären jedenfalls andere Mandatanten aufgestellt worden und man hätte den Mitgliedern, sowie der Organisation Zeit und Geld gespart. Wenn wir nun in der Resolution sagten, daß sich die Redaktion mit uns in Verbindung setzen sollte, so verlangen wir nicht, daß sich die Zahlstelle II resp. deren Vorstand als Senior über die Redaktion stellen soll, sondern wir dachten, daß man sich sagen würde, es kann unter Umständen die ganze Sache gefährdet werden, da wollen wir lieber mal eine Sitzung mit dem Vorstand der Zahlstelle II abhalten, um uns mal erst klar zu werden, ob nicht besser der Artikel unterbleibt. Man müßte aber tun, wie geschehen, denn — es handelte sich ja um die Zahlstelle II, und das allein genügt, um event. die größten Böse zu schießen. Offiziell kommt, im Interesse des gesamten Verbandes, eine derartige Sache nicht wieder vor, dann könnte auf beiden Seiten legt an Worten und Papier gespart werden.

Anmerk. der Redaktion: Auch wir wünschen im Interesse der Zahlstelle II, daß solche Dinge

einer Seite auf einem Karren fest und sandte ihn dem Grafen auf seine Reste Helbrungen „zu einem Deutepennig“. So fuhr der Unglückliche daher, zu dem Helbrungen, der ihn mit Hohnlachen empfing, ihn in den Turm warf und dort also gründlich mit ihm umging, daß der Bequälte im Wundstieber wußt können Wassers trank.“

Es ist nun wahrhaft ergreifend zu sein, wie Münzer in den schrecklichen Qualen der Folter mit seinen Gedanken immer bei Weib und Kind war. Sie liebte er über alles. In den Briefen, die er aus dem Helbrunger Turm, tief unter der Erde heraus schrieb, ist wiederholt eingeflochten die Bitte, einem Weibe beizustehen und sie nichts entgelten und ihr das kleine Gut, das sie habe, folgen zu lassen. Aber als im Lager zu Mühlhausen Münzers hochschwangere Frau vor den Herren erschien und mit erhabenen Händen um ihres Mannes Leben flehte, geschah es, daß ein Ritter vor ihr niederkniete und höhnlich von ihr begehrte, sie solle sich ihm preisgeben. Selbst Luther war das zuviel und er schrieb: „Ich habe beides begehrt, würden die Bauern Herren, so würde der Teufel Abt werden. Wo aber solche Tyrannen Herren werden, so würde des Teufels Grobmutter Abteffin!“ Ein magerer Trost für seine Hebe gegen die Bauern! . . .

Nach Niederwerfung der festen Stadt Mühlhausen hielten die Sieger Pfeifer und Mägen herbei: beide wurden enthauptet und beide empfangen mutig, mit Trost gegen ihre Feinde den tödlichen Streich. Ja, es wird behauptet, daß Münzer noch im Angesicht des Todes und angeschmiebet auf seinem Karren den Fürsten eine Anklagerede gehalten habe. Doch muß billig bezweifelt werden, ob er hierzu, nachdem er den weiten holperigen Weg von Helbrungen nach Mühlhausen, ein Schwerverwundeter, auf dem Karren transportiert worden war, noch fähig gewesen ist. Der Unglückliche wird wohl durch Mägen und Transport bereits ein Halbtooter gewesen sein, als der Denter zum Schwerfisch ausholte. Wie „meniglich“ und „brüderlich“ ist dem gegenüber der fromme Melancthon, der in seiner Münzer-Biographie höhnt, Münzer sei sehr kleinmütig gewesen in denselben letzten Not; der Herzog von Braunschweig habe ihm den Glauben vorbeten müssen, weil er selbst kein Wort hergebracht habe.

So starb Münzer, der größte und bedeutendste Volksheld der Reformationszeit, die glänzendste Verkörperung des teufelischen Kommunismus“ (Staats) durch Heckerhand. Aber seine Ideen lebten fort von Geschlecht zu Geschlecht. Duen kann der Hecker nicht töten. Sie erheben sich über den Nichtsblock und finden an Stelle der Getöteten neue Kinder.

nicht mehr passieren, jedoch haben wir daran weniger Einfluss, als gerade der Vorstand von Zahlstelle II, der ja genau wußte, daß beide Kandidaten ungeeignet waren und der es ohne jeden Widerspruch zuließ, daß sie aufgestellt und ein Wahlmodus geschaffen wurde, der eine Diskussion am Tage der Wahl ausschloß; also wir haben nicht gegen, sondern im Interesse der Zahlstelle II gehandelt, wie immer. — Daß eine Sitzung an der Sache nichts geändert hätte, hat uns die Erfahrung gelehrt und auch der Umstand, daß der Vorstand mit den Kandidaten und dem Wahlmodus einverstanden war. Der Zweck aber ist erreicht, und das ist im Interesse der Zahlstelle II die Hauptsache.

Rundschau.

Am 3. und 4. April wurde in Seilbrunn eine **Jüdische Maschinenmeister-Konferenz** abgehalten, die von 30 Delegierten, welche 14 Vereine mit 90 Mitgliedern vertraten, besucht war. Die Zentral-Kommission der Maschinenmeister war nicht vertreten. Nach zwei Referaten von W. Bälke-Stuttgart und C. Schäfer-Stuttgart wurden die Anträge der Berliner, Stuttgarter und Leipziger Maschinenmeister in nachstehender Resolution vereinigt, welche mit großer Mehrheit angenommen wurde:

„Der erste jüdische Maschinenmeistertag am Ostern 1904 in Seilbrunn erucht die Gehilfenvertreter, bei der diesjährigen Tarif-Ausübungsitzung darauf hinzuwirken, daß in Anbetracht der immer schlechter werdenden Lage der Drucker vorläufig tarifliche Normativbestimmungen festgelegt werden, welche dazu beitragen, nicht nur einer weiteren Verschlechterung Einhalt zu tun, sondern auch in Hinblick auf die stets steigenden technischen Anforderungen eine Steigerung der Berufslage zu ermöglichen.“

Als Grundlage hierfür mögen nachstehende Wünsche dienen:

1. Weitgehendste Einschränkung des Bedienstens mehrerer Maschinen durch einen Drucker unter Berücksichtigung des Einmalmaschinenstems.
2. An allen Maschinen, auf welchen Buchdruckerarbeiten hergestellt werden, sind nur geübte Buchdrucker zu beschäftigen. Lehrlinge sollen erst vom dritten Lehrjahre ab selbständig an Buchdruckmaschinen beschäftigt werden und dürfen zur Ueberzearbeit nicht herangezogen werden.
3. Erleichterung und Einschränkung der Ueberstunden durch Abänderung des § 35 des Tarifs herbeizuführen. — Der Kassus „schwieriger Druck“ ist zu streichen. — Bei Ueberzearbeit bis zu zwei Stunden ist eine viertelstündige und bei mehr als zwei Stunden eine halbstündige Ruhepause zu gewähren.
4. Die Drucker- und Segelehrlingskassa ist gleichzustellen und nach Antrag des Berliner Gewerkschafts herabzusetzen.
5. Präzise Festlegung der Bestimmungen für Benutzung der Arbeitsnachweise durch Prinzipale und Gehilfen nach Vorschlag des Berliner Gewerkschafts.
6. Daß tarifliche oder kommentarische Bestimmungen getroffen werden, wodurch solche Fälle, daß sich Kollegen durch Einbindung von Druckmännern Strafen für Diebstahl zuziehen, ausgeschlossen sind.“

Der letzte Kassus wurde auf Grund eines von Keller-Mannheim gehaltenen Vortrages angenommen. In einem weiteren Antrage wird die Zentral-Kommission erucht, im Jahre 1906 vor Stattfinden der Tarifrevisionen einen Deutschen Maschinenmeister-Kongress einzuberufen.

Infolge des Leipziger Schriftgießerkreises, der nunmehr länger als 24 Wochen dauert, hat der verantwortliche Redakteur Rehbauer 6 Auflagen erhalten, wovon die erste am 21. April, wegen Verlegung des Schriftgießereiziehenden G. Bernhard dem Redakteur 150 M. Geldstrafe oder 14 Tage Gefängnis einbrachte. Verurteilung hat der Berufsteil nicht eingelegt.

Theorie und Praxis. Die im Verlage von Ullstein & Co. erscheinende „Berliner Morgenpost“ bringt in ihrer Nr. 99 vom 28. April folgende Notiz unter „Soziales“:

„Kraus für häßliche Arbeiter. Den häßlichen Arbeitern Spandau wird voranschicklich noch in diesem Sommer eine kleine Freude beschieden werden. Der Stadtverordneten-Ausschuß, dem die Arbeiteraussträge zur Durchberatung überwiesen worden war, will den selben eine jährliche Erholungszeit bewilligen und schlägt dem Magistrat und dem Plenum vor, alle häßlichen Arbeiter, die mindestens ein Jahr im Dienste der Stadt stehen, an dieser Wohltat teilnehmen zu lassen. Zwar sollen erst noch die Gutachten der einzelnen Verwaltungsinstitute eingeholt werden, andererseits aber soll die Angelegenheit doch so gefördert werden, daß sie noch in diesem Sommer zur Ausführung gelangt. Die Dauer des Urlaubs soll bis zum dritten Dienztage 4 Tage jährlich betragen, später eine Woche. Der Lohn wird natürlich während des Urlaubs weitergezahlt. Ueberwiegend sind ja diese Zustände auch nicht, immerhin aber gehen sie weiter als die, die Berlin seinen Arbeitern macht. Denn in Berlin muß ein Arbeiter fünf Jahre für die Stadt gearbeitet haben, ehe man ihn einer Erholung für würdig hält.“

Und bei Ullstein & Co. — zehn Jahre — möchten wir hinzufügen! Jedenfalls ist den Herren Ullstein die Letztüre ihres von ihnen herausgegebenen Blattes sehr zu empfehlen. Warum denn in die Ferne schweifen? Oder meint die Leitung dieser Firma, daß sie ihren Arbeitern dadurch eine soziale Wohltat erwies, weil sie dem gesamten Personal einen einwöchentlichen Urlaub — „natürlich“ ohne Bezahlung — bewilligte? Dies wäre allerdings eine billige Meinung.

Die **achtstündige Arbeitszeit** ist vom 1. Mai ab in der Druckerei der „Reinischen Zeitung“ in Köln eingeführt. Bisher betrug die Arbeitszeit neun Stunden. Gleichzeitig werden für die im Berechnen stehenden Seher die Grundpositionen des Tarifs entsprechend erhöht, so daß ihnen durch die Verkürzung kein Verdienstausfall entsteht. Ferner werden von jetzt ab jedem Arbeiter jährlich acht Tage Ferien unter Fortbezahlung des Lohnes gewährt. Die Verkürzung der Arbeitszeit entspricht den für sich in einer in Berlin abgehaltenen Parteikongress gefassten Beschlüssen. Die Druckerei der „Reinischen Zeitung“ ist ihnen nachgekommen, trotzdem sie keine Partei, sondern ein Privatunternehmen ist.

Dem **vorliegenden Bericht über die Delegiertenkonferenz der Schweizer Kollegen und Kolleginnen** entnehmen wir folgendes. Der im Jahre 1902 zu Etern in Bern gegründete Verband der Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen im graphischen Gewerbe hat zur Zeit 6 Sektionen (Zahlstellen), wovon 2 in Bern und je eine in Basel, St. Gallen, Winterthur und Zürich bestehen, die zusammen 250 Mitglieder zählen. Die Einnahme betrug 557,80 Frank, die Ausgabe 453,53 Frank, jedoch am 1. Januar ein Restbestand von 104,27 Fr. verblieb. Die Krankenkasse hatte eine Einnahme von 1022,35 Fr. und eine Ausgabe von 297,50 Fr. zu verzeichnen, so daß hier ein Restbestand von 724,85 Fr. zu verzeichnen ist. Der Verband genährt bei einem Beitrag von 25 Cts. nach 26 Wochen Karenzzeit eine Unterstützung von 1,50 Fr. auf die Dauer von 70 Tagen, in Klasse b 1 Fr. gleichfalls am 70 Tage. Den auf der Reise befindlichen Mitgliedern wird pro Tag 1 Fr. Unterstützung gewährt. Anerkennend hebt der Bericht hervor, daß der Schweizerische Typographenbund dem Verband 200 Fr. überwiesen hat, ebenso hat auch der Lithographenbund 50 Fr. geteuert, von vier Zahlstellen wurde eine außerordentliche Steuer von 75 Fr. aufgebracht. Der Verband hat gleichfalls einen Arbeitsnachweis errichtet. Ein Teil Buchdrucker sind als passive Mitglieder gleichfalls dem Verbande beigetreten und unterstützen ihn dadurch, doch ist auch dort wie bei uns zu verzeichnen, daß die Schriftleger der jungen Organisation mehr Interesse entgegenbringen, als die Buchdruck-Maschinenmeister. Als Verbandsmitglied wurde Bern beibehalten und als Verbandssekretär Kollege Schlumpf wiedergewählt. Wir wünschen unseren Schweizer Kollegen und Kolleginnen eine recht fröhliche Entwicklung und dadurch eine Einwirkung auf die Lohn- und Arbeitsverhältnisse.

In Nr. 50 des „Correspondenz für Deutschlands Buchdrucker usw.“ werden wir wieder mit mehr als 37 Seiten bedacht und natürlich haben wir

die Kenntnisnahme unserer Existenz auch diesmal nicht irgend einer der dringenden Tagesfragen zu verdanken, sondern auch diesmal handelt es sich noch um die dem „Corresp.“ ohne Quellenangabe entnommene Kundschau. Unsere Erklärung, daß wir einen Unterschied zwischen „Gleichheit“ und „Correspondenz“ deshalb machten, weil es sich bei der „Gleichheit“ entnommener Arbeit um einen Artikel handelte und bei der dem „Corresp.“ entnommenen Kundschau um aus Tagesblätter herausgenommene Notizen, nennt Redakteur Rehbauer natürlich nicht. Wie kann auch eine Frau es wagen, Rehbauer widerlegen zu wollen! Mit ein paar lächerlichen, lebenswirdig sein sollenden Sätzen, in welchen allerdings von einem Artikel aus der „Gleichheit“ nicht die Rede ist, wird wieder einmal zeitweilich verlust, daß Frauen eine übernommene Arbeit entweder nach oder originell ausfallen, und daß man, um es mit ihnen nicht zu verderben, „rückwärts“ sein muß. Wir verzichten aber auf solche Art „Nüchtern“ und erwarten nur, daß Rehbauer auf den springenden Punkt eingetret und anerkennt, daß es sich bei der „Gleichheit“ um einen Artikel handelte, aber darauf werden wir wohl vergebens warten; denn mit der Anerkennung des Unterschiedes wäre ja erwiesen, daß der wenig possende Anruf zu Unrecht gekehren ist. Da schon alle Redakteure der „Solidarität“ (in fast 10 Jahren 5, worunter sich 2 Buchdrucker befinden) in der Form geschädigt haben sollen, mußte eben mal etwas gesagt werden und jetzt oder nie war dazu Gelegenheit. Daß wir aber die Belegung der Correspondenz-Redaktion mit drei Mann für mehr wie genügend halten, ist eine irrgige Auffassung Rehbauers und wir empfehlen ihm, unsere Erwiderung nochmals nachzulesen. Wenn Rehbauer uns aber wieder einmal anrempeln zu müssen glaubt, dann wäre es für beide Teile besser, Rehbauer schreibt im Ton seiner natürlichen Grobheit, erzwungene Lebenswürdigkeit ist Hohn und wir erheben Anspruch, wie jeder andere behandelt zu werden, der eine ernste und schwere Pflicht übernommen hat und erfüllt.

Literatur.

Wider die **Waffenherrenschaft**, Kulturbilder aus den Religionskämpfen des 16. und 17. Jahrhunderts von Emil Nolten. Dieses Werk des Genossen Nolten dürfte ganz besonders warmer Aufnahme begegnen.

Prospete, Probehefte und **Abonnenten-Zamellenisten** werden an Vorstand und Vertrauensleute von der Buchhandlung Bornwärts bereitwillig abgegeben.

Versammlungsanzeigen

Berlin, Zahlstelle II. 1. ordentliche General-Versammlung am Sonntag, den 15. Mai 1904, nachmittags 2 Uhr, bei Feuereisen, Alte Jacobstr. 75. — Mitgliedsbuch legitimiert! Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Aufnahme neuer Mitglieder und Beitragszahlung. 3. Vierteljahres- und Jahresbericht. 4. Abrechnung vom Waisenball. 5. Neuwahl des Gesamtvorstandes und der Revisoren. 6. Verschiedenes. — Zahlreichen Besuch erwartet.

Der Vorstand.

Nächste **Vertrauensmännerversammlung** am Dienstag, den 10. Mai ex., abends 8 Uhr, bei Stephan, Lautziger Platz 12. Besprechung über die bevorstehende Vorstandswahl. Verschiedenes.

Zahlstelle **Damburg. Zwangsloser Ausflug** nach Bergedorf-Heinrich am **Sonnensfahrtsfest**. Abfahrt morgens 7,32 Uhr vom Bahnhof Lippeldstraße. Retourkarte 70 Pf. — Bidnia im Walde. — Wir bitten um rege Beteiligung. Der Vorstand.

Verband der Buch- und Steindruckerei-Hilfsarbeiter und -Arbeiterinnen Deutschlands.
Zahlstelle II Berlin.

Sonntag, den 8. Mai 1904

Grosser humoristischer Herrenabend
zur Feier des 14. Stiftungsfestes

in der Berliner Ressource, Kommandantenstr. 57.

Unter Leitung des berühmten Carnevalisten Herrn Carlo Frings, sowie unter freundschaftlicher Mitwirkung des „Berliner Ulk-Trio“ und des Gesangs-Vereins „Solidarität“ (M. d. A.-S.-B.)

Eröffnung 6 Uhr.

Garderobe 20 Pf.

Programm 10 Pf.

Billets zu 50 Pf. sind im Arbeitsnachweis beim Kollegen Sternitzki, Neuenburgerstrasse 8 (Telephon Amt 4, 4163) zu haben.

Der Vorstand.